

Schlesien wird Kriegsschauplatz im Zweiten Weltkrieg

Am 12. Januar 1945 begann der Untergang des deutschen Schlesien. Allen Wahnvorstellungen der nazideutschen Propaganda zum Trotz machte die Realität einen Strich durch die Rechnung, und die hochgerüstete und hochmotivierte Rote Armee zerstörte auch alle Verteidigungssillusionen der Schlesier, indem sie an diesem Tag aus östlichen und südlichen Richtungen die Grenzen ihrer angestammten Heimat überwand.

Die Russen verfügten im Jahr 1945 über die ganze gesehen inzwischen über eine etwa 10fache Übermacht im Feld (insbesondere Soldaten, Waffen, Munition, Kraftstoffe). Zudem richtete sich die Rote Armee angesichts der Kräfteverhältnisse wahrhaftig nicht nach deutschen Vorstellungen, sondern leitete den „*Kampf um Schlesien*“²⁰ so furios ein, dass der desolaten Deutschen Wehrmacht einstweilen Hören und Sehen verging.

Die raumzeitliche Anatomie der Schlacht um Schlesien

Die Schlacht um die Heimat des Autors gliedert sich räumlich dreifach, nämlich

- * in Schlesien an sich,
- * um die Kreisstadt Strehlen sowie
- * im Dorf Hussinetz (zwischen 1937 und 1945 Friedrichstein).

Zeitlich kann der Autor die Ereignisse in seinem damaligen engeren Lebensraum, die im Krieg ganz anders als in den vorgefassten Vorstellungen von deutschen Soldaten und Zivilisten verliefen und in einem ebenso furchtbaren wie nachhaltigen Drama danach im 9. Lebensjahr endeten, in fünf Phasen gliedern. Man kann sie raumzeitlich anhand der geraden Linien in Bild 1 - die jeweiligen Operationsräume sind durch römische Zahlen gekennzeichnet - und ausgewählter Datumsangaben in Bild 3 grob abgrenzen.

Die Charakteristiken der fünf Phasen lauten wie folgt:

Phase I (Einfall in Oberschlesien 12. bis 19.1.45, Einfall in Niederschlesien 12. bis 29.1.45, Einkreisung Breslau bis 13.2.45): Die Rote Armee greift Schlesien an, errichtet Oder-Brückenköpfe, umzingelt die Festung Breslau und erobert das Oberschlesische Industriegebiet.

Phase II (Mitte Februar bis Anfang April 1945): Die Wehrmacht verwickelt die Russen in schwere Abwehrkämpfe, kann jedoch die russischen Schwerpunkt-Bewegungen durch Schlesien (Richtungen Berlin und Prag) auf Dauer nicht verhindern; daher Durchbruch der Russen in Richtung Berlin sowie nahezu Gesamtverlust von Oberschlesien; im Zuge punktueller Kämpfe in Niederschlesien z.B. Wiedergewinn von Lauban (ab 18. Februar 1945) und Fall von Strehlen (25./26. März 1945, siehe Abschnitt 1.2).

Phase III (HKL-Planung ab Februar, Abwehrkämpfe bis 7./8. Mai 1945): Errichtung der mit Minen befestigten Niederschlesischen Hauptkampflinie (HKL) durch die Wehrmacht mit anschließendem Stellungskrieg in Niederschlesien bis Kriegsende in Deutschland (siehe Abschnitt 1.3).

Phase IV (7. bis 12. Mai 1945): Fluchtbewegungen der Wehrmacht, insbesondere in Richtung Böhmen (siehe Abschnitt 2.1), verfolgt von der Roten Armee, die schließlich die deutschen Truppenreste einkesselt und gefangen nimmt - siehe Bild 2 und Abschnitt 5 - sowie mit der Einnahme von Prag den 2. Weltkrieg in Europa beendet.

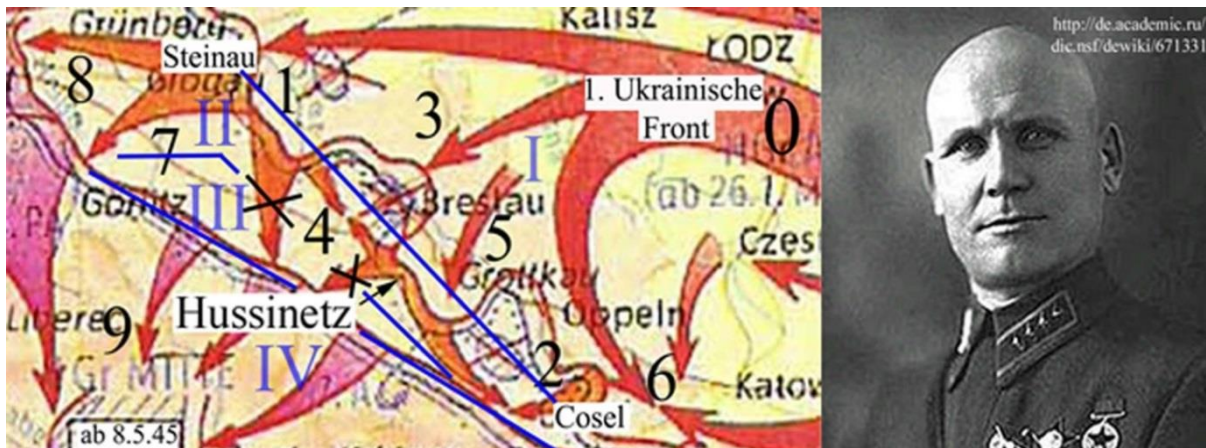


Bild 1: Die Skizze nach H. Hoffmann²¹⁾, ergänzt durch den Autor, stellt relativ grob die geplanten und die stattgefundenen Operationen der 1. Ukrainischen Front unter I. S. Konev (siehe Foto) in Schlesien dar, vgl. auch Bild 3. Im Einzelnen erkennt man die Brückenkopf-Stoßkeile (1, 2; etwa ab dem 19.1.45) sowie die der Einkreisung von Breslau (3, 4; um den 15.2.45 vollendet). Der Vorstoß 5 entwickelte sich über Brieg (3.2.45) und Grottkau (6.2.45) zur Bedrohungslage und letztlich zum Fall von Strehlen (26.3.45) bzw. zur HKL in Hussinetz. Die Pfeile 6 symbolisieren den frühen Verlust des Oberschlesischen Industriereviere (endgültig am 29.1.45). Die russische Attacke 7 auf Görlitz (und letztlich Dresden, wie geplant; Beginn am 16.2.45) wurde durch schwere Kämpfe bei Lauban von der Wehrmacht weitgehend verhindert. Umso entschlossener entwickelte sich der Stoßkeil 8, der letztlich entscheidend mit zum Fall von Berlin (am 2.5.45) beitrug. Nicht stattgefunden haben die durchgekreuzten Operationen 4, siehe Bilder 2 und 3 sowie Abschnitt 1.3. Erst nach der Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 wurden in Ostböhmen u.a. die aus Schlesien geflohenen Restverbände der Heeresgruppe Mitte eingekreist (9) und gefangen genommen, bevor am 12. Mai 1945 mit der Einnahme von Prag durch die Rote Armee der 2. Weltkrieg in Europa beendet wurde.

Phase V (Mai 1945 bis 1950): „Krieg nach dem Krieg“ und Vertreibung.

Und so empfanden es auf schlesischem Boden die militärischen und zivilen Akteure in der Kriegsphase I: Als bereits Teile von Nieder- und Oberschlesien verloren waren, wurde der Kriegsschauplatz im Januar 1945 mit massiven Brückenkopf-Angriffen an der Oder nördlich (Steinau) und südlich von Breslau (z.B. Kosel) für die deutsche Wehrmacht bittere Realität, und dies wurde auch bald der niederschlesischen Bevölkerung bewusst bzw. zum Verhängnis (Bild 1, siehe auch Bild 3). So signalisierten in Strehlen nach eigenem Erleben des Autors spätestens ab Mitte Januar anschwellende Flüchtlingsströme aus den Gegenden Ohlau und Oppeln, dass die Welt dort längst nicht mehr in Ordnung war. Diese beiden Städte lagen ja - nach Beginn der Invasion der schlesischen Ostgebiete auf ganzer

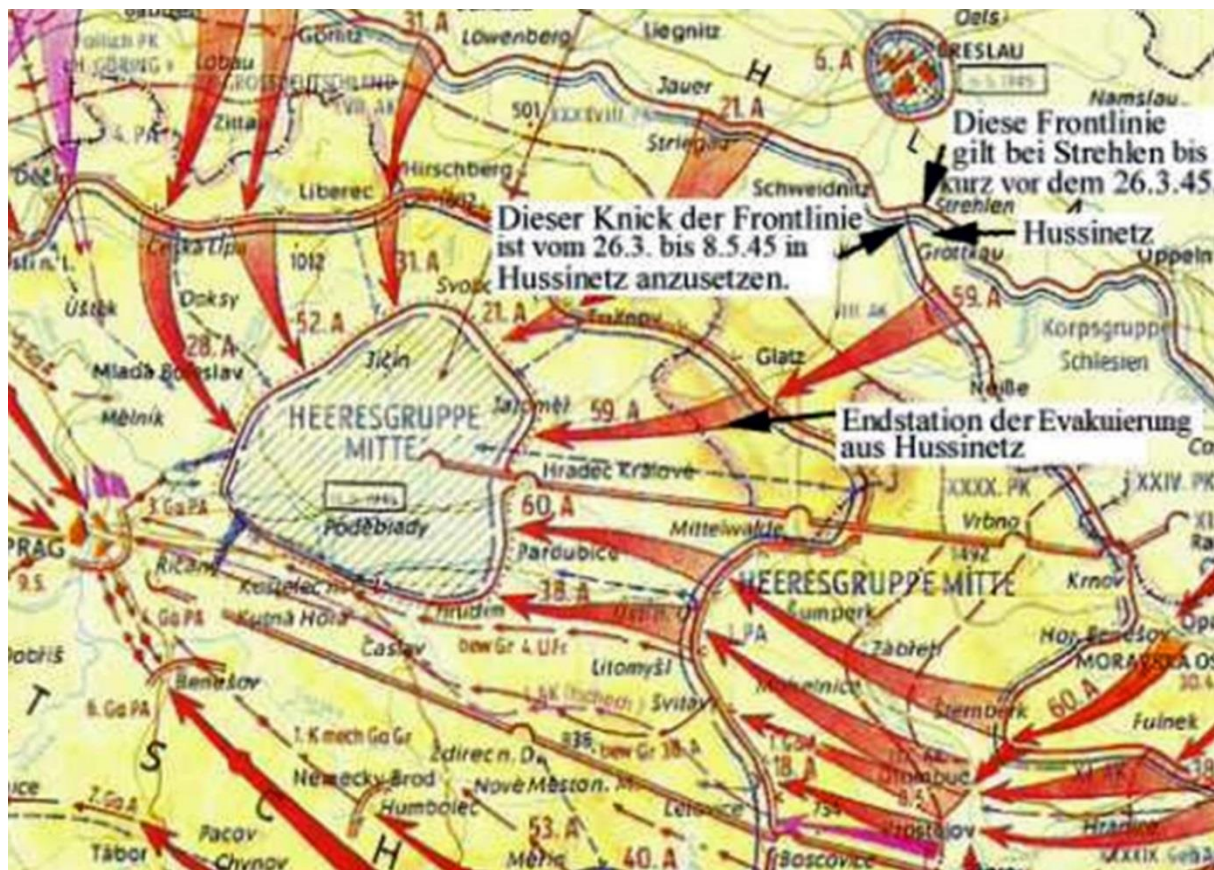


Bild 2: Diese Lageskizze²¹⁾ veranschaulicht die Vorgänge, die zum Ende des 2. Weltkrieges am 12. Mai 1945 durch den Einmarsch der Roten Armee in Prag führten. Die Operationen gingen von der letzten Hauptkampflinie aus, nachdem sich die Wehrmacht am 7. Mai 1945 abzusetzen begann (Hinweis: Am 6.5.45 hatte sich die Festung Breslau bereits ergeben.). Im Böhmischem Kessel bei Pödebrady wurden die Reste der Heeresgruppe Mitte eingekesselt und gefangen genommen (unter ihnen auch der Vater des Autors, siehe Abschnitt 5). Vom Autor wurden Anmerkungen zur Front bei Strehlen/Hussinetz sowie die Lage seines Evakuierungsortes (Neuweitzitz im Glatzer Bergland an der Pfeilspitze, siehe Abschnitt 2.1) ergänzend eingetragen.

Breite - frühzeitig im Fokus einer mächtigen Stoßgruppierung der Roten Armee (4 in Bild 1; 1. Ukrainische Front), die die Oder-Brückenköpfe benötigte, um Breslau einzukreisen und gemäß russischer Planung (ursprünglich Richtung Böhmen/Sachsen!) Druck auf Mittel-Niederschlesien auszuüben. Es sind auf russischer Seite zum Beispiel die 5. Garde-Armee, das 4. Garde-Korps und das 31. Panzerkorps (Ohlau) sowie die Armeen Nr. 59 und Nr. 60 und das 1. Garde-Kavalleriekorps (Oppeln) beteiligt gewesen.

Der bedrängte Hitler hatte Breslau zur Festung erklärt²²⁾. Schon deshalb musste auf russischer Seite ein Umdenken erfolgen und eine

taktische Spaltung des Hauptstoßkeiles Nr. 0 der 1. Ukrainischen Front unter Marschall Konew vorgenommen werden, wie das Bild 1 ebenfalls zum Ausdruck bringt.

Es ergaben sich nun in Schlesien die russischen Stoßrichtungen mit den Nummern 1, 2, 3, 5, 6 gemäß Bild 1. Auf die konzentrierte Operation Nr. 6 (Oberschlesisches Industriegebiet) dürfte Stalin von Anfang an Wert gelegt haben. Der russische Marschall Konew beschrieb zudem selbst in seinem Buch²³⁾, wie es zu der weiteren Aufspaltung (Nummern 7, 8) in Phase II gekommen ist, denn er sollte zunächst Dresden einnehmen, griff aber stattdessen maßgeblich in die Kämpfe um Berlin ein, so dass sich bereits in Schlesien die eigentliche Hauptrichtung Nr. 8 ergab, vgl. auch Bild 3.

Diese Entwicklung entlastete zwar die Verteidiger der mittelschlesischen Front, führte aber im Hinterland erst recht zum Chaos, weil sich nun auf deutscher Seite die ständigen Umgruppierungen und Rückzüge der Wehrmacht mit den zögerlichen Flucht- und Evakuierungstrecken der Zivilisten dramatisch überlagerten. In den frontnahen, doch bald auch in den weiter westlich gelegenen Landstrichen, formierten sich zum Leidwesen der hier operierenden deutschen Wehrmachtsoffiziere „*endlose Fluchtkolonnen*“, denn das „*große Wandern (verschiedener Truppenteile) von einem bedrohten Frontabschnitt zum andern*“ ging nun erst richtig los.²⁴⁾ Diese Menschen brachten andererseits die bösen Nachrichten endgültig ab 20. Januar 1945²⁵⁾ zum Beispiel nach Strehlen und Hussinetz. Hier kümmerte man sich zwar um sie mit notdürftiger Unterkunft und Verpflegung, doch war man ja inzwischen selbst in Versorgungsnöten. Hinzu kam „*die glasklare schneidende Kälte*“ (man registrierte - 28°C)²⁵⁾, die „*sich lähmend auf die gehetzten Menschen*“ legte, zu denen bald die Strehleener selbst und auch die Hussinetzer gehören sollten.

Die Infrastruktur war durch anfangs punktuelle, bald aber flächenhafte Unterbrechungen und Zerstörungen ohnehin überfordert. Infolge des

frühen Versiegens der wirtschaftlichen Quellen in Oberschlesien traten zudem Versorgungsengpässe auf der ganzen Linie auf. Darauf konzentrierten sich nämlich die Russen seit dem 20. Januar 1945, und schon an diesem Tag und an den folgenden vermerkte das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) im Lagebuch²⁶⁾ ganz schlechte Nachrichten, so „*HKL vor Oberschlesien durchbrochen.*“ (20.1.45) bzw. „*Angriffe gegen Oberschlesien abgewiesen*“, aber auch schon „*Oberschlesische Kohletransporte unterbrochen*“²⁷⁾ (22.1.45). Die am Ende verlorene Schlacht um das Oberschlesische Industriegebiet währte bis Ende Januar. Und weiter herrschte im Land der Winter mit strenger Kälte.

Anmerkung: Als Hussinetzer gewinnt man ja die späte Einsicht, dass ohne Breslau im Vorfeld vielleicht alles noch schlimmer hätte kommen können. Was, wenn jene unerhörte russische Armada sogleich über den Landkreis Strehlen hinweggefegt wäre, als wir, die Bevölkerung, noch nicht einmal an Flucht bzw. Evakuierung haben denken wollen? Diesem Umstand verdanken wohl viele Zivilisten im Hinterland ihr Leben.

Es liefen jedenfalls die Dinge keinesfalls so ab, wie die Gedankengänge der Schlesier durch jahrelange Propaganda programmiert worden sind, vielmehr vollzog sich die sowjetische Invasion ihrer Heimat - ungeachtet der teilweise heldenhaften Gegenwehr deutscher Truppenteile - in einem atemberaubenden Tempo, und in Schlesien verbreitete sich in gleicher Windeseile die schreckliche Nachricht: „*Die Russen kommen!*“.

Einen realistischen, nachvollziehbaren Eindruck insbesondere von der Phase II des Krieges in Schlesien soll nun das Bild 3 vermitteln. Die eingetragenen Pfeile bringen schematisch wesentliche russische Operationen zum Ausdruck, die unmittelbar an die Phase I anknüpften. Mit der einheitlichen Pfeilnummerierung in den Bildern 1 und 3 ist grob nachzuvollziehen, aus welchen Stoßrichtungen der Kriegsphase I gemäß Bild 1 wichtige Operationen in der zweiten Phase

hervorgingen. Die Pfeilstärke symbolisiert zudem die Intensität der Kämpfe und somit die jeweiligen russischen Schwerpunkte in diesem Zeitraum. Anhand der Datumsangaben sind außerdem die Zwischenstationen (Bewegung in Ost-West- Richtung) bzw. die Endpositionen (am Ost-

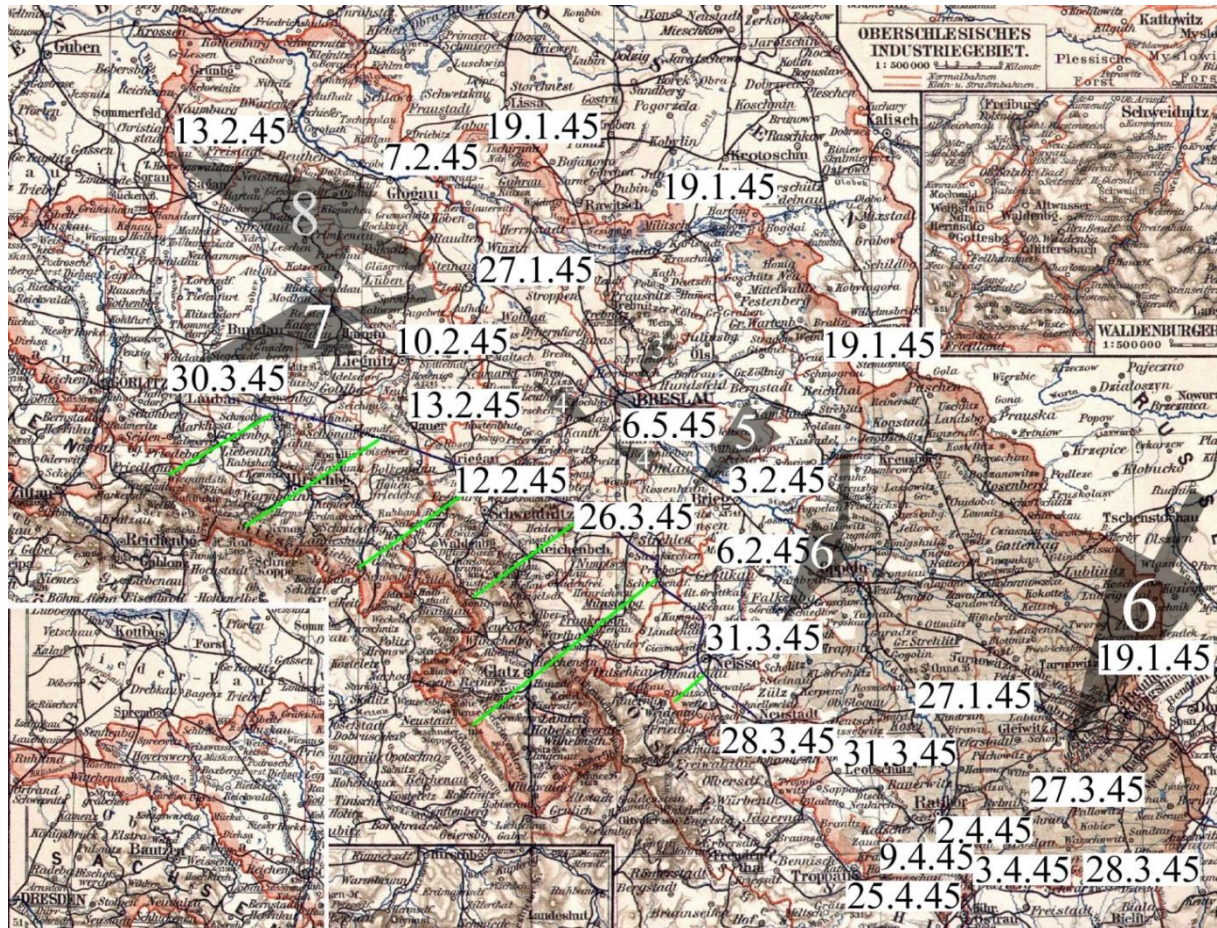


Bild 3: Anhand der Datumsangaben kann man raumzeitlich die Stationen der Roten Armee in den ersten beiden Phasen des Krieges in Schlesien annähernd nachvollziehen. Die nummerierten Pfeile markieren wichtige sowjetische Stoßrichtungen am Ende der Kriegsphase I. Die Nummern haben die gleiche Bedeutung wie die Zahlen in Bild 1. Mit einer Linie abgegrenzt und schraffiert wurde das Gebiet, das im Niederschlesischen Stellungskrieg von der Wehrmacht bis Kriegsende gehalten werden konnte.

rand der befestigten Wehrmachtstellungen) der Roten Armee in Schlesien annähernd ablesbar. Schraffiert ist das niederschlesische Gebiet, das die Wehrmacht bis zum Kriegsende im Stellungskrieg (Phase III) verteidigen konnte.

Die oberschlesische Angelegenheit, die in der russischen und polnischen Weltkriegsliteratur heuchlerisch als „Befreiung des schlesischen Industriegebietes“^(28,29) deklariert wird - was die Deutschen selbstverständlich zu dieser Zeit nicht im Geringsten so empfanden - gestaltete sich jedenfalls viel dramatischer, als dazumal alle deutschen Kriegssagas verbreitet hatten. Schon am 29. Januar 1945 hieß es nämlich nicht minder scheinheilig beim OKW⁽²⁶⁾: „*Oberschlesien preisgegeben*“. Von wegen, hier wurde sogar die Wehrmacht derart in die Enge getrieben, dass große Verbände nur in letzter Not der totalen Einkesselung entkamen, und das Oberschlesische Industrieviertel geriet nahezu voll funktionsfähig schon während der Kriegsphase I unter sowjetische Kontrolle. Die Verteidigung des bedeutsamsten Wirtschaftsreviers Deutschlands (nach der Zerstörung des Ruhrgebietes aus der Luft) war schlecht vorbereitet⁽²⁰⁾! Erst in der Phase II formierten sich die deutschen Abwehrkräfte einigermaßen und leisteten ernsthaften Widerstand, was jedoch den Durchbruch der Russen über Oberschlesien bis zum böhmischen Trautenau am Ende nicht verhindern konnte. Es gelang hier auf oberschlesischem Boden somit nicht, an die befestigte Linie in Niederschlesien anzuknüpfen, auf die noch zurückzukommen ist.

Umso überraschender verzeichnet das OKW⁽²⁶⁾ ab Ende März 1945 die Einschätzungen „*Bei Strehlen geringe Tätigkeit.*“ (28.3.45) und auch für ganz (Rest-) Niederschlesien „*nur wenig Kampfhandlungen*“ (am 14. 4. 45). Es kam sogar letztlich in jener westlichen Region Niederschlesiens zum praktischen Frontstillstand bis zum Kriegsende, siehe Schraffur in Bild 3 und Frontlage Ende März 1945 gemäß Bild 4. Dies stand natürlich im krassen Widerspruch zur Dynamik der vorangegangenen Operationen der 1. Ukrainischen Front, die auf sowjetischer Seite das Geschehen bestimmte.

Man fragt sich also, welche weiteren Gründe es dafür gab, denn die „*große Schlacht zwischen den Sudeten und dem Stettiner Haff*“, OKW am 21. April 1945⁽²⁶⁾, tobte ja gnadenlos weiter (um Berlin und im

Süden von Oberschlesien). Allerdings fielen dem OKW zu Recht in der Zeit 1. 4. bis 19. 4. 45 „schwächere Angriffe des Feindes“ auf, wofür es am 4. 4. 45 auch eine plausible Antwort gab.

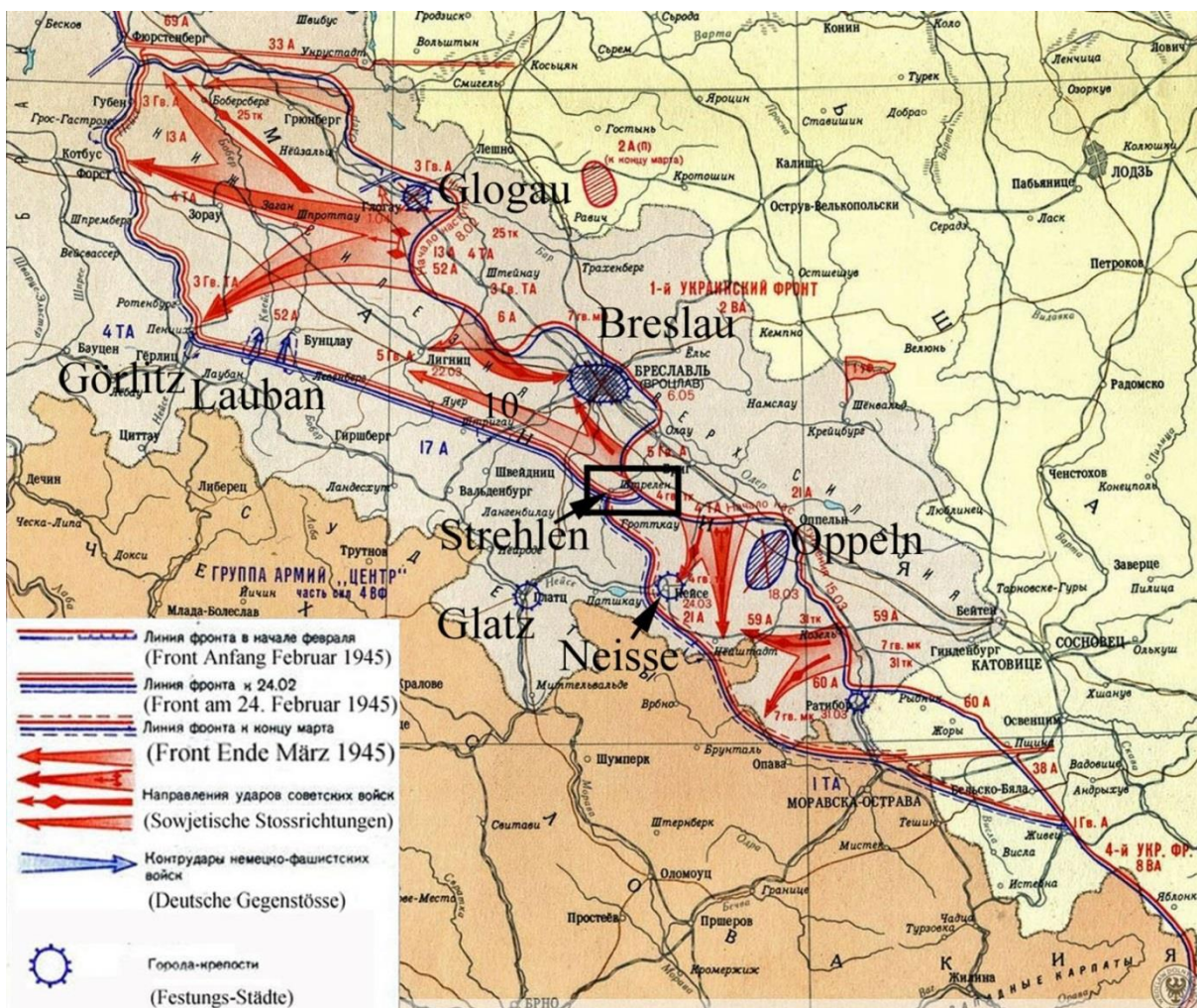


Bild 4: Dieser russische Plan²¹⁾ zeigt die Frontverläufe jeweils am Ende der Phasen I und II des 2. Weltkrieges in Schlesien. Zu sehen sind auch die wichtigsten Stoßrichtungen und Umgruppierungen der Roten Armee in der Kriegsphase II. Sehr wichtig für das Nachlassen der sowjetischen Kampfkraft vor Strehlen war die mit 10 gekennzeichnete Umgruppierung. Der eingetragene Frontverlauf zum Ende März 1945 entspricht im Wesentlichen der bis Kriegsende beständigen Niederschlesischen Hauptkampflinie.

Man erkannte gewisse Konzentrationsmaßnahmen der 1. Ukrainischen Front: „In Schlesien eine Auflockerung, da Teile der (russischen!) 4. Garde = (mech.) Armee weggezogen sind.“ Nun, im Fall der Garde handelte es sich tatsächlich um die Kerntruppen des sowjetischen Marschalls Konew²³⁾, die nach Berlin umgruppiert wurden, siehe 10 in Bild 4! Dort, in der Reichshauptstadt, fanden jetzt die kriegsentscheidenden Kampfhandlungen statt. Auf Schlesien sowie

auf Ostsachsen bezogen bedeutete dies „lediglich“ noch „*Starke Angriffe südwestlich Ratibor* (also am SW-Rand von Oberschlesien) *und bei Muskau-Forst*“, OKW am 14. 4. 45, bzw. „*Görlitz, Bautzen*“, OKW ab

19. 4. 45 (also am Nordwest-Rand von Niederschlesien bzw. bereits jenseits von dessen Grenzen).

Schon dadurch konnte also im deutsch verbliebenen Niederschlesien eine gewisse Friedhofsruhe einkehren. Somit ordnet sich hier der späte Lagebuch-Eintrag des OKW vom 6. Mai 1945 problemlos ein: „*An der Front in Schlesien und in Sachsen verhielt sich der Gegner wie bisher ruhig.*“ Mit Ausnahme einiger Brennpunkte, auf die noch einzugehen ist, galt dieses „*bisher*“ tatsächlich schon seit Anfang April 1945, denn die befestigte Niederschlesische HKL begann damals längst zu greifen. Ihre Vorbereitungen (Geländeauswahl, Minenverlegung, Schützengrabenbau) begannen sogar bereits - wie bei Strehlen, siehe Abschnitte 1.2, 1.3 und 2.2 - im Februar 1945 hinter den noch sichernden Linien der kämpfenden Wehrmacht. So begann die Kriegsphase III mit den entsprechenden, örtlich überaus zerstörerischen Stellungskämpfen, wie zum Beispiel in Hänschens Heimatdorf Friedrichstein/Hussinetz, siehe Abschnitt 1.3.

Dabei darf man natürlich nicht die Schlacht um die ab Mitte Februar 1945 eingekesselte Festung Breslau übergehen (Bilder 1, 2 und 4), die erst am 6. Mai 1945 mit ihrer Kapitulation endete²²⁾ und lange Zeit starke russische Kräfte an sich gebunden hatte. Auch davon profitierte die „*Friedhofsruhe*“ im übrigen Schlesien. Es gab aber noch andere, wesentliche Gründe.

Die Moral der schlesischen Verteidiger

Auf Seiten der Roten Armee liefen die Dinge in Schlesien durchaus nicht immer so erfolgreich, wie zu Beginn der von den Russen so genannten „*Niederschlesischen Operation*“ in der Zeit 8. bis 24. Februar 1945³⁰⁾. Hieraus erschließt sich ein weiterer gewichtiger

Grund für die relative Standhaftigkeit Schlesiens, nämlich die gewachsene Moral seiner Verteidiger. Die vielen Rückzugskämpfe in den Weiten Russlands und Polens führten ja dazu, dass eine völlig demoralisierte deutsche Truppe an den Ostgrenzen Schlesiens und damit des Dritten

Reiches ankam. Nun aber galt es, die Heimaterde und die eigene Zivilbevölkerung so kraftvoll wie möglich zu verteidigen. Vor allem in den Zeitzeugenberichten von Soldaten, die am Kampf um Schlesien beteiligt waren, erfährt man von erstaunlichen, ja todesmutigen Einzelleistungen, die natürlich ihre Wirkung auf die eigenen Kameraden nicht verfehlten²⁴⁾. Trotzdem liegt der moralische Schlüssel im Gesamtzusammenhalt der Truppe, zumindest punktuell.

An dieser Stelle seien daher zunächst die betroffenen deutschen Heeresverbände erwähnt. Diese Einheiten muss man ja als hier Geborener sogar unbedingt benennen, kämpften doch in ihren Reihen viele Schlesier, auch Hänschens Vater, wie man später erfuhr, siehe Abschnitt 5.

Das Operationsgebiet unterstand der Heeresgruppe Mitte. Nichts erinnerte mehr an deren Erfolge im Jahr 1941, zum Beispiel bei der Kesselschlacht um Smolensk (russisch Смоленск)³¹⁾. Es bestand nur noch eine Namensbeziehung, denn nach schweren Niederlagen und katastrophalen Verlusten wurde die Heeresgruppe Mitte am 25. Januar 1945 neu aufgestellt. Da fand aber bereits die Schlacht um Schlesien statt. Hier ging es - wie gesagt - freilich jedem einzelnen Soldaten gewissermaßen auch endgültig um die nackte Existenz. Übrigens diente der Vater des Autors, der Smolensk miterlebte, noch immer in diesem Heeresverband und noch immer versuchte sein Sanitäts-Team im Rückraum der Kampfeinheiten die mehr oder weniger schwer Verletzten am Leben zu erhalten, siehe Abschnitt 5. Jetzt, in Schlesien geriet er allerdings direkt in den Verband der seit 1944 ebenfalls neu aufgestellten 17. Armee, jedoch eher zufällig nicht in deren Gruppe, die in Breslau eingeschlossen wurde und die Stadt mit sehr hohen Verlusten bis zum Schluss verteidigte.

Die 17. Armee (auch 17. Panzerarmee) wurde nördlich der Linie Steinau-Görlitz, also noch in Niederschlesien, von der 4. Panzerarmee und im Süden bzw. Oberschlesien von der Armeegruppe Heinrici flankiert, die mit ihren Gebirgs-Divisionen verlustreiche Auseinandersetzungen bei Leobschütz und bei Schwarzwasser überstanden und so wenigstens die Stellungen im Grenzgebiet zwischen Oberschlesien und Böhmen eine Zeit lang halten konnten. Im Zusammenwirken mit Verbänden der genannten Panzerarmeen konnte die Heinrici-Gruppierung jedoch nicht verhindern, dass die Rote Armee am 22. April 1945, also noch kurz vor Kriegsende, in Troppau einmarschierte und damit Oberschlesien im Kampf endgültig verloren war.

Die Hauptlast der Verteidigung von schlesischem Boden im 2. Weltkrieg trug somit die 17. Armee. Ihre Kräfte wurden in anhaltenden schweren Abwehrkämpfen bei Lauban (hier noch gemeinsam mit der 4. Panzerarmee) und auf dem gesamten Bogen von Lauban, um das Zobten-Massiv herum und vor Strehlen, später durch Friedrichstein/Hussinetz, in Niederschlesien und weiter über Neisse-Neustadt-Leobschütz-Ratibor in Oberschlesien regelrecht verschlissen, denn Ersatz und Nachschub funktionierten nur bedingt. Trotzdem schuf sie jene beständige „Niederschlesische Hauptkampflinie“ (Bild 1 bis 4), und erwies sich im „Niederschlesischen Stellungskrieg“ als unüberwindlich bis zum Kriegsende.

Anmerkung: Die ursprünglich russische Bezeichnung Niederschlesische Operation („*Нижнесилезская операция*“) ^{22,30,31} ist allgemein gebräuchlich. Die Begriffe „Niederschlesische Hauptkampflinie“ und „Niederschlesischer Stellungskrieg“ sind im Schriftgut zum 2. Weltkrieg jedoch nicht enthalten. Sie sind aber aus der Sicht des Autors unverzichtbar, wenn man den Kriegsschauplatz Schlesien im Krieg und seine Auswirkungen danach begreifen will. Es ist ein wesentliches Anliegen des vorliegenden Buches, ihre Bedeutung herauszuarbeiten.

Die Unterstützung durch die deutsche Luftflotte 6 spielte eine Rolle bei den Kämpfen um Lauban und vor allem bei der Nachschubversorgung der eingeschlossenen Festung Breslau. Während des Niederschlesischen Stellungskrieges hatte sie aber ihre Bedeutung fast verloren, obgleich vereinzelt noch Luftkämpfe beobachtet wurden, so über den Hussinetzer Stellungen, siehe Abschnitt 1.3.

Innerhalb der genannten Armeen haben sich einige Verbände durch hohen Einsatz und anhaltende Kampfkraft trotz vieler Engpässe besonders hervorgetan. Zu diesen zählt unbedingt die legendäre 100. Jäger-Division²⁴⁾, der zuletzt bei der Verteidigung von Strehlen und im Stellungskrieg zu Hussinetz eine besondere Aufgabe zukam. Nach ihrem Untergang in der Schlacht um Stalingrad im März 1943 wieder aus österreichischen Truppen neu zusammengesetzt sowie nach Kämpfen auf dem Balkan, Galizien und Polen, wurden ihre Reste zuletzt nach Schlesien abgedrängt. Hier ist sie - im Verband der 17. Armee - teilweise mit schlesischen Soldaten aufgefüllt worden und sicherte zunächst gemeinsam mit den Truppen der 254. und der 269. Infanteriedivision sowie der 19. und der 20. Panzerdivision die hart umkämpfte Linie nördlich von Strehlen bis zum 25./26. März 1945²⁴⁾. Wohl auch durch die völlig nutzlose Umgruppierung von Teilen dieser Divisionen zum Entsatz der Festung Neisse, die gerade in diesen kritischen Tagen erfolgte, kam es schließlich zur Niederlage im Kampf um Strehlen, siehe Abschnitt 1.2.

Von da ab hielt die 100. Jäger-Division jedoch maßgeblich die Stellungen entlang der zuvor ausgebauten HKL in Hussinetz bzw. im gesamten Umfeld der Strehleener Berge. Leider wurde auch für die verbliebenen 100. Jägerdivisionäre der erfolgreich geführte Niederschlesische Stellungskrieg insofern zum Verhängnis als auch ihnen am 7./8. Mai 1945 Ostböhmen als Fluchtziel diente, wo sie jedoch mit vielen anderen Truppenteilen und Versprengten in sowjetische Gefangenschaft gerieten.

Im Verband der 17. Armee haben weitere Truppeneinheiten im niederschlesischen Kriegsgeschehen besondere Geschichte geschrieben. So tat sich die 408. Infanterie-Division schon beim Bekämpfen des starken Brückenkopfes der 1. Ukrainischen Front bei Steinau hervor. Sie wurde zwar durch Verbände der 4. Panzerarmee unterstützt, doch waren sie alle zusammen nur noch Rudimente ehemaliger Truppenkontingente, und ihre Kräfte reichten bei weitem nicht aus, um den Gegner ernsthaft vom Vorstoß auf Berlin abzuhalten.

Der 8. Panzerdivision kam eine Schlüsselstellung bei der Wiedereroberung von Lauban zu, das fortan Teil der Niederschlesischen Hauptkampflinie wurde, ohne im Niederschlesischen Stellungskrieg je wieder so heftig umkämpft zu werden, wie etwas später Strehlen in Niederschlesiens Mitte.

Das Bollwerk der schlesischen Berglandschaft

Die Beschaffenheit der schlesischen Heimateerde selbst ist ein weiteres Phänomen, das die mächtige Rote Armee zum Stehen brachte. Stalingrad (Сталинград) heißt jetzt Wolgograd (Волгоград) und ist von Wrocław (früher Breslau) mehr als 2.000 km entfernt. Nach der Schlacht von Stalingrad im Jahr 1942 wurde die Wehrmacht von der Roten Armee in den Weiten Russlands und Polens im Wesentlichen durch ebenes Gelände vor sich hergetrieben, siehe Bild 5a. Abgesehen von der Zeit fehlte es den deutschen Soldaten somit an der Möglichkeit, weitläufige Stellungen unter Nutzung von Deckungsmöglichkeiten in bergigen Landschaften anzulegen. Die provisorischen Hauptkampflinien wurden immer wieder durchbrochen, was natürlich auch an der zunehmenden russischen Überlegenheit an Menschen und Material lag. Die topografische Situation im 2. Weltkrieg änderte sich schlagartig erst am Ende der Kriegsphase II in Schlesien. Gemäß Bild 5b stellten sich der angreifenden Roten Armee die schlesischen Gebirge wie ein natürliches Bollwerk entgegen, und die Wehrmacht wusste das zu nutzen. In der Tiefe gestaffelt und in der Höhe anwachsend standen

die Berge - die schon immer für die Schlesier der Inbegriff von Heimat waren (Bild 6) - von Natur aus allen Moskauer Plänen entgegen. Von Nord-West nach Süd-Ost ziehen sich hin das Riesengebirge (Schneekoppe: 1.693 m), das Eulengebirge (Hohe Eule: 1.015 m), das Heuscheuer-Gebirge (Große Heuscheuer: 919 m), das Reichensteiner Gebirge (Fichtlich: 1.125 m), das Habelschwerdter Gebirge (Heidelberg: 977 m), das Glatzer Schneegebirge (Glatzer Schneeberg: 1.425 m) und nebenan in Böhmen das Altvatergebirge (Altvater: 1.491 m).

Diesen Gebirgsmassiven vorgelagert sind im Mittelbereich zudem die dicht bewaldeten Höhen der Strehleener Berge (Rummelsberg: 393 m), siehe Bild 7, und dahinter das ausgedehnte Waldenburger Bergland (Heidelberg: 936 m).

Einen Panoramablick vom Ziegenberg vermittelt in Bild 8 eindrucksvoll das Szenario, das die Russen möglicherweise mit Grauen wahrnahmen als sie von Hussinetz nach Westen schauten. Es ist ihnen auch tatsächlich nicht gelungen, die abgebildete Landschaft in Schlachten zu erobern, wovon Stalin vielleicht im fernen Moskau (Москва) träumte. Die Besetzung erfolgte vielmehr kampflos erst am 8. Mai 1945, also nachdem die Wehrmacht am 7.5.45 die Flucht ergriff bzw. die Waffen niederlegte, wie noch zu zeigen sein wird. Militärisch einzigartig war die Situation, die das Zobten-Massiv als deutscher Beobachtungsposten inmitten des schlesischen Odertieflandes (ca. 200 m über N.N.) bot, siehe Bild 9. Der Gipfel des Zobten (718 m) überragt die Ebene fast um 500 m. Man konnte mit damaligen Optiken bei günstigem Wetter vom Zobten bis in das ca. 40 km entfernte Breslau hineinschauen, siehe Bild 10.

In der flachen Landschaft zwischen Breslau und dem Zobten sind die Russen bis Kriegsende zum Zweifrontenkrieg gezwungen gewesen. Die Wehrmacht richtete demgemäß auf dem Berg Dutzende B-Stellen ein und konnte dadurch sowjetische Truppenbewegungen und -ansammlungen mühelos verfolgen²⁴). Allein dieser geotopografische Vorteil dürfte die monatelangen Abwehrkämpfe - auch die bei Strehlen - sehr zu ihren Gunsten gestaltet haben.

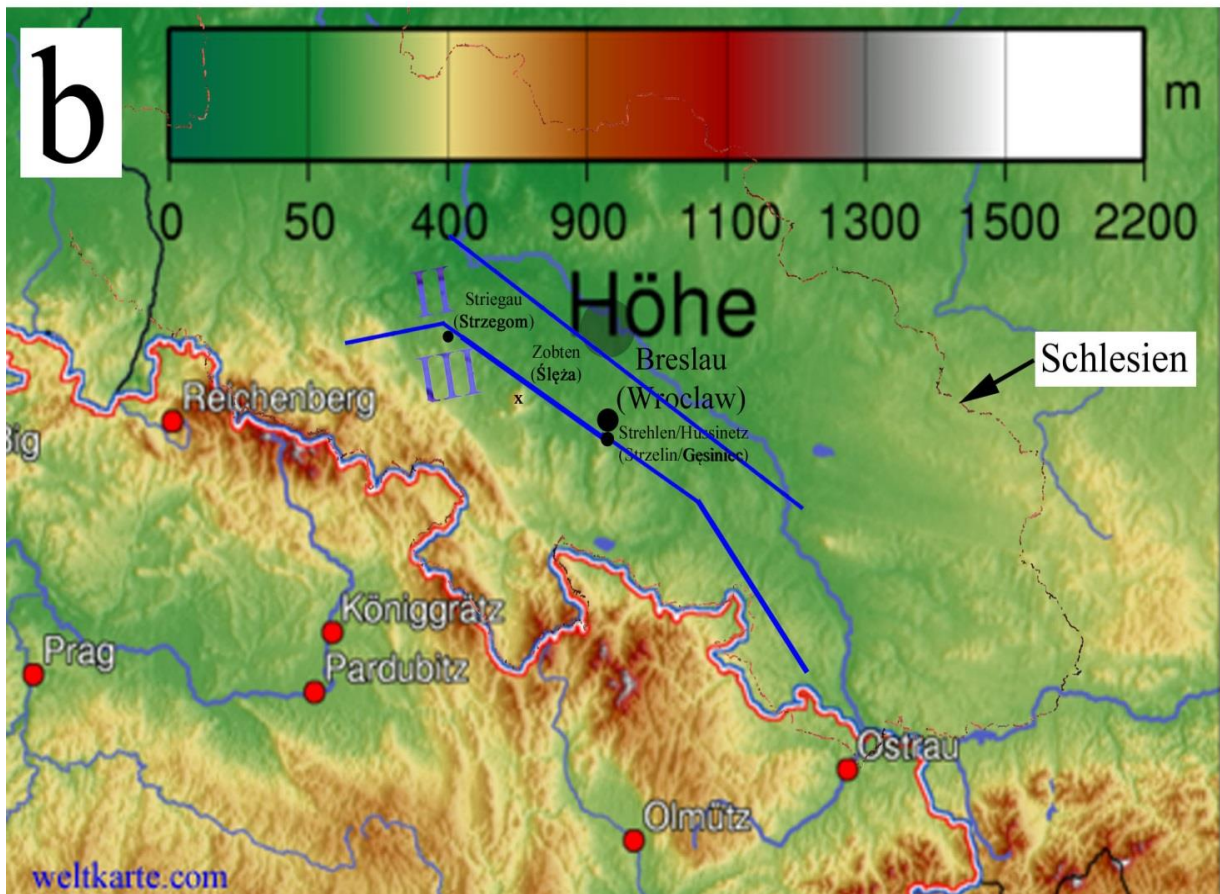


Bild 5: Zwischen Stalingrad und Breslau erstreckt sich auf 2.000 Kilometern eine Tiefebene. Die Sudeten-Gebirge in Schlesien und Nordost-Böhmen sowie die Karpaten weiter südlich begrenzen dieses Gebiet im Westen. Man erkennt in Bild 5b deutlich die Korrelation der grob eingetragenen Grenzlinie zwischen den Kriegphasen II und III (Niederschlesische HKL) mit dem Rand der schlesischen Bergländer.



Bild 6: Es sind vor allem die wildromantischen Landschaften gewesen, die den Maler Caspar David Friedrich inspirierten. Insofern gibt es wohl keine geeignetere Abbildung als sein Gemälde "Morgen im Riesengebirge" (Standort: Alte Nationalgalerie Berlin) aus der Zeit um 1810, wenn man sich das „Bollwerk der schlesischen Berglandschaft“ gegen die russische Invasion im 2. Weltkrieg vor Augen führen möchte. Hier ist es allerdings die Blickrichtung der Wehrmacht nach Osten, und man möchte meinen, ganz am Horizont in der Mitte des Bildes das Zobten-Massiv zu erkennen. Genau dahinter wäre dann Breslau gelegen und rechts davon Strehlen und Hussinetz.



Bild 7: Hussinetz liegt am Nordhang der Strehleener Berge, die sich mit dichter Bewaldung vom Hussinetzer Ziegenberg - der übrigens schon in den Schlesischen Kriegen Friedrichs des Großen militärstrategische Bedeutung hatte - fast 20 km nach Süden bis in die Gegend von Münsterberg ausdehnen. In der Bildmitte erhebt sich der Rummelsberg mit einer Höhe von fast 400 m. Ganz links befindet sich der Ziegenberg (Höhe: 246 m).



Bild 8: Es gibt Tage, da sieht man von Hussinetz aus genau in Blickrichtung Westen - also wie im Foto - die Schneekoppe. In diesem Bild zeichnen sich vor den Wolken und dem Dunst (die allerdings im Foto das Riesengebirge verdecken) das Waldenburger Bergland und am rechten Rand das geologisch eigenständige, vulkanische Zobten-Massiv ab.



Bild 9: Der Zobten ist seit der Steinzeit (Steinkreise, Granitfiguren) nachweislich ein Kult- und Mysterienberg³²⁾. Im 2. Weltkrieg gesellte sich eine Legende hinzu: Er war ein entscheidendes Bollwerk gegen die russische Invasion. Hier im Foto gleitet der Blick über westliche Ortsteile von Gęsiniec/Hussinetz.



Bild 10: Die Sicht vom Zobten in die schlesische Oder-Tiefebene ist voller Romantik, doch man kann sich auch lebhaft vorstellen, welche militärische Bedeutung die zahlreichen B-Stellen der Wehrmacht auf dieser Ostflanke hatten, siehe unten (Foto: siehe www.bhg-strehlen.de), „denn da unten tobten die Schlachten um Breslau und um Strehlen.“

Die bösen Folgen einer beständigen Hauptkampflinie

Die hohen Zerstörungsgrade zum Beispiel der Kleinstädte Strehlen, Lauban und Glogau sind beredter Ausdruck von Brennpunkten in den ersten beiden Phasen im Kampf um Schlesien. In der Phase III erreichte der Krieg in Schlesien jedoch auch jene Dörfer, die - wie Hussinetz - direkt in den Bereich der Niederschlesischen HKL gerieten. Hier entwickelten sich wochenlang anhaltende, verbissene Stellungskriege ebenfalls mit der Folge erheblicher Zerstörungen der Bausubstanz. So geschah es bei katastrophalen Ausmaßen mit Hänschens Lebensraum, woraus der Autor seine besondere Kompetenz für diesen Bericht ableitet. Dabei ist nicht zu vergessen, dass sich mancherorts - wie eben im Fall Friedrichstein/Hussinetz - nach Kriegsende und Rückkehr aus Flucht- bzw. Evakuierungsorten (Hänschens Rückkehr aus dem Evakuierungsort Neuweistritz siehe Abschnitt 2.1) als Folge jener

„befestigten“ HKL der Krieg der Minen und der Fundmunition mit seinen zahlreichen zivilen Menschenopfern furchtbar auswirkte: Der „Krieg nach dem Krieg“, den Hänchen ausleben musste.

Wenn sich freilich das OKW am 28. März 1945²⁶⁾ mit „*Bei Strehlen geringe Tätigkeit.*“ und mit sonst nichts zu Wort meldet, dann hatte man zu diesem Zeitpunkt zumindest zur Kenntnis zu nehmen, dass die Kleinstadt und ihre Umgebung während der vorangegangenen 10 Tage in einem mörderischen Sturmangriff überrannt und beinahe dem Erdboden gleichgemacht worden ist. Strehlen gehört seither zu den im Zweiten Weltkrieg am meisten zerstörten Kleinstädten Deutschlands! Und einen Kilometer hinter dem Stadtrand - ausgerechnet inmitten des gottverlassenen Friedrichstein/Hussinetz, dem Geburtsort des Autors - wurde die Rote Armee zwar dauerhaft zum Stillstand gezwungen, aber nicht zum Schweigen der Waffen!!

Das musste wahrlich wiederum besondere Gründe haben. Dieses Phänomen zu benennen, überlassen wir daher einstweilen einem Experten: Der sowjetische Militärschriftsteller B. S. Telpuchowski²⁸⁾ schätzte schon die sieben deutschen Kampflinien bei den Rückzugskämpfen in Polen (Bild 11), die man im Sommer 1944 hastig eingerichtet habe, allenfalls als teilweise ungenügend besetzte Feldstellungen ein, die zudem für die Verteidigung völlig ungeeignet gewesen seien. Das sei zwar ab dem Westufer der Oder in Schlesien etwas anders gewesen, doch habe dazu vor allem eine systematische Verminung beigetragen: „*Die Verminung betrug bis zu 2.000 Minen auf den Kilometer.*“

Du heiliger Strohsack! Die einzige wirklich befestigte (vor allem mit Minen!) und erfolgreich verteidigte Hauptkampflinie des Dritten Reiches befand sich mitten in Hussinetz!



Bild 11: B. S. Telpuchowski²⁸⁾ unterschied bis zu 6 unbefestigte HKL in Polen und skizzierte die wichtigsten. Man erkennt die großen Geländegewinne der Roten Armee zwischen Baltikum und Balkan im zweiten Halbjahr 1944. Eingezeichnet ist auch die weitgehend befestigte Hauptkampflinie zwischen der Odermündung und der Adria im Bestand Ende April 1945, die auch mitten durch Friedrichstein/Hussinetz (siehe Pfeil) in Niederschlesien verlief. In dieser Übersichtsdarstellung offenbart sich eine historische Randglosse: Die fetten Pfeile markieren Stoßrichtungen der 1. Ukrainischen Front bis Kriegsende, ohne dass die Niederschlesische HKL westlich von Breslau (etwa zwischen den Anfangspunkten der beiden oberen fetten Pfeile) je ins Wanken geriet und dadurch die unerklärte „Festung“ Friedrichstein/Hussinetz tatsächlich zum „East-End“ des 3. Deutschen Reiches im Zweiten Weltkrieg avancierte, siehe auch Abschnitt 1.3.

Wie im vorliegenden Buch noch zu zeigen sein wird, ist sie hier immerhin etwa 2 km lang gewesen und enthielt tatsächlich über 1000 Minen! Eine Bemerkung des Zeitzeugen H. Neidhardt - *„Außerdem hatte man das Pi.-Batl. 100 (Pionier-Bataillon) wieder zur Verstärkung des Geländes und zum Sperrenbau eingesetzt. Minen waren allerdings nicht mehr viele vorhanden.“*²⁴⁾ - könnte man zwar als Entwarnung werten, doch hatte die Minenbedrohung im „Minenkrieg zu Hussinetz“ (bzw. im „Krieg nach dem Krieg“) weiß Gott nicht das Geringste etwas mit Zahlen zu tun! Außerdem konterten die Russen auf ihrer Seite der Hauptkampflinie mit der Verlegung weiterer, eigener Minen. Auf diese Ereignisse und ihre Folgen muss man demzufolge in den nächsten Abschnitten unbedingt zurückkommen.

Schlussfolgerungen

Schlesien sollte gemäß den Plänen des Oberkommandos der Wehrmacht im mittleren Bereich der Ostfront den weiteren Vormarsch der Roten Armee verhindern. Das war in entscheidenden Positionen aufgrund der ungleichen Kräfteverhältnisse nicht möglich. Vielmehr gingen das Oberschlesische Industrieviertel und danach ganz Oberschlesien verloren, während über den Norden Niederschlesiens die 1. Ukrainische Front unter Marschall Konew entscheidend in die Schlacht um Berlin eingriff.

Dass es in Niederschlesien zu einem anhaltenden Stellungskrieg bis zum Kriegsende kam, hatte mehrere gewichtige Gründe:

- * Die Entlastung durch Umgruppierungen sowjetischer Kerntrouppen,
- * die russische Kräftezersplitterung infolge der Kämpfe um die Festung Breslau,
- * die in der Heimat gewachsene Moral der schlesischen Verteidiger,
- * das Bollwerk der schlesischen Berglandschaft,
- * die planmäßige Errichtung und Verminung der Niederschlesischen Hauptkampflinie.